

## Was dem Leben dient Die Bedeutung Calvins für den weltweiten Protestantismus

*Douwe Visser*

Vor einigen Wochen erschien in der bekannten französischen Buchreihe „La Pléiade“ eine Auswahl der Werke Johannes Calvins. Martin Luther war schon lange in dieser Serie veröffentlicht worden, ebenfalls in einer Auswahl, aber die Tatsache an sich, dass jetzt auch Calvin in Dünndruck und Ledereinband vorliegt, darf als positives Zeichen gelten. Man sollte jedoch nicht verschweigen, dass im französischen Sprachgebiet das Interesse an Calvin überwiegend zu tun hat mit seiner Bedeutung für die französische Sprache. Calvin war der erste, der in der noch jungen französischen Sprache schrieb, in einem abstrakten, ja sogar wissenschaftlichen Stil. Wo sich andere nur des Lateinischen bedienten, griff er zum Französischen. Auf diese Weise erreichten seine theologischen Anliegen eine weitaus größere Leserschicht als die der hoch Gebildeten. Er verschaffte sich damit die Möglichkeit, Theologie zu einer Sache der Gemeinde Christi zu machen. Hier liegt ohne Zweifel ein wichtiges und bleibendes Anliegen von großer Bedeutung für den Protestantismus vor: Theologie soll auch immer Sache der Gemeinde sein. Wenn Theologie nur von akademischem Interesse ist, wird dies zu einem hohen Verlust an Relevanz führen. Dass Calvin seine *Institutio* selber ins Französische übersetzt hat, bedeutet, dass für ihn der Unterschied zwischen Akademie und weiterem Publikum nicht scharf gesetzt werden kann. Aber was bedeutet das für die heutige Situation des weltweiten Protestantismus?

Man kann zunächst nur sagen, dass es einen großen Unterschied zwischen Calvins Zeit und unserer heutigen weltweiten Situation gibt, insbesondere auf dem Gebiet der Religion. Man braucht das nur anzudeuten mit den Wörtern Säkularisierung, multireligiöse Gesellschaft, Globalisierung, Informationslawine, Medienimperium und was es sonst noch gibt. Theologiestudenten lesen kaum noch Bücher von einem Umfang wie dem der *Institutio*; was kann man dann von Nicht-Theologen erwarten? Dabei muss man selbstverständlich berücksichtigen, dass zu Calvins Zeit nicht sehr viele Menschen über eine ausreichende Bildung verfügten, um seine Schriften zu lesen. Aber sehr viele waren imstande, ihn als Hörer seiner Predigten gut zu verstehen. So geschah es wirklich, dass die calvinistische Reformation sich auf der Grundlage des Wortes ausbreitete, wobei es ein Prinzip Calvins war, eine für jedermann verständliche Sprache zu finden. Das sprachliche Element ist also ein wesentlicher Faktor.

Dies gilt auch für den heutigen Protestantismus: das sprachliche Element bleibt essentiell. Der heutige Protestantismus hat die Neigung, sich zu verbildlichen. Manche Neuerung in der Gottesdienstgestaltung ist nicht ohne weiteres als Abweichung vom Schwerpunkt des Wortes anzusehen. Doch man gibt Wesentliches auf, wenn die Liturgie nicht mehr getragen wird vom Wort des Gemeindegesangs, von der Predigt und vom persönlichen Gebet. Das sprachliche Element muss also für den heutigen und für den zukünftigen Protestantismus maßgebend bleiben.

Wer gut achtet auf die Schriften Calvins, aber auch auf seine Predigten, dem fällt auf, dass Calvin nicht in einem verführerischen Stil schreibt. Selbstverständlich sucht Calvin seine Leser oder Zuhörer zu überzeugen. Er stellt die Argumente klar vor Augen. Aber die Leser oder Zuhörer sind frei in ihren Entscheidungen. Calvin bleibt bei dem Grundsatz, die Menschen dahin zu führen, dass sie sich für Gott und den Glauben an ihn entscheiden, aber die Freiheit der Entscheidung bleibt von größter Bedeutung. Calvin verführt nicht.

Auch hier gilt es zu beachten, dass sich bisweilen eine weite Distanz zwischen unserer Zeit und Calvin auftut. Marketing ist eine Technik, mit der viele Menschen bezaubert werden. Marketing gibt es auch im religiösen Bereich. Menschen werden mit mehr oder weniger subtilen Mitteln dazu verführt, ihr Herz an Jesus zu verlieren. Im Reformierten Weltbund hören wir von unseren Mitgliedskirchen, dass besonders die Prediger der sogenannten Neo-Pfingstgemeinden eine Art religiöses Entertainment anbieten, womit die Massen angezogen werden, aber womit auch die Freiheit der individuellen Entscheidung keine relevante Sache mehr ist. Daneben ist auch der Glaube keine Sache der Ratio mehr, sondern völlig Sache des religiösen Gefühls.

Selbstverständlich muss man sich hier kritisch fragen, ob die Ratio im reformierten Protestantismus nicht immer eine viel zu große Rolle gespielt hat. Ist es nicht höchste Zeit, das Gefühl stärker als religiöses Element zu würdigen? Man braucht nicht lange darüber nachzudenken, um deutlich zu machen, dass der Glaube selbstverständlich auch eine Gefühlssache ist. Es lässt sich nicht leugnen, dass der Ausdruck der Gefühle in der reformierten Tradition oft negativ beurteilt wurde. Das Rationelle hat bisweilen zu einer Steifheit geführt, die die Gefühlswelt erstickte. Hier gab es viel zu korrigieren und muss noch vieles korrigiert werden. Wobei auch gesagt werden muss, dass Calvin selbst kein gefühlloser Mensch war. Es gibt in seinen Schriften viele Andeutungen einer tief empfundenen Liebe zur Natur, die ihren Ursprung in der Dankbarkeit gegen Gott als den Schöpfer von Himmel und Erde findet. Und so wahr es sein mag, dass Calvin die von ihm als verführerisch gewürdigte große Terz im Gemeindegesang nicht liebte, so wahr ist auch die Tatsache, dass die Psalmen, trotz ihrer nüchternen Musikalität, durch die Jahrhunderte mit viel Emotion gesungen wurden. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie mein Großvater, ein nüchterner Friesländer, im Gottesdienst die Psalmen mit lauter Stimme und Tränen in den Augen sang. Gefühl und innere Bewegung, sicher aber auch der Verstand, brauchen nicht ausgeschaltet zu werden. Glaube bleibt dennoch eine Sache freier Entscheidung und sollte nicht zu einem verführerischen Spiel mit der menschlichen Gefühlswelt ausarten. Dieses Prinzip sollte uns im Kontakt mit allen Kulturen leiten. Gewiss ändern sich Art und Intensität der Gefühlsäußerungen von Kultur zu Kultur, doch für den weltweiten Protestantismus sollte das Prinzip der freien Glaubensentscheidung maßgebend bleiben.

Die Popularität Calvins ist in diesem Jahr unerwartet groß. Es gibt viele Calvin-Aktivitäten in der ganzen Welt. Wir empfangen im Büro des Reformierten Weltbundes viele Besuchergruppen, überwiegend aus Deutschland, aber auch aus anderen Ländern der Welt. Es ist erstaunlich, was alles stattfindet. Dabei scheint es mir, als gäbe es verschiedene „Calvins“. Es gibt den sehr orthodoxen Calvin. Dann gibt es den politisch konservativen Calvin. Und schließlich gibt es den Befreiungstheologen Calvin. Der letztere ist im Reformierten Weltbund besonders beliebt. Auf seiner letzten Generalversammlung im Jahr 2004 in Accra, Ghana, hat der Reformierten Weltbund das so genannte Accra-Bekenntnis (bzw. die Erklärung von Accra, wenn Sie diese Bezeichnung vorziehen) angenommen. Ein Text von großer politischer

Radikalität, der – ich kann und will es nicht anders sagen – die wichtige und notwendige Solidarität mit denjenigen Menschen ausdrückt, die unter den Konsequenzen einer lebensverneinenden neo-liberalen Ökonomie zu leiden haben. Es ist hilfreich, dieses Bekenntnis in Verbindung mit der Theologie Calvins zu bringen. Für Calvin waren die Anliegen der „*justitia humana*“, der menschlichen Gerechtigkeit, von sehr großer Bedeutung. Er achtete auf Probleme der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Politik. Aber dieses Eintreten für Gerechtigkeit vor einer fürstlichen Regierung und in der Gesellschaft war für ihn eingebettet in eine theologische Sicht, in der die Rechtfertigung des Menschen durch das Werk Christi das absolute Primat hat. Indem er diese Rechtfertigung im Glauben dankbar empfängt, ist der Mensch gleichzeitig zur Heiligung seines Lebens aufgerufen, und gerade dies macht das Streben nach Gerechtigkeit in Fragen des menschlichen Zusammenlebens zu einer gottgewollten Sache. In diesem Zusammenhang kommt es bei Calvin aber auch zu radikalen, und man kann sagen, modernen Aussagen. Zum Beispiel in einer Predigt über Deuteronomium 20, 16-20: *Da sind Leute, die ihr Getreide lieber in der Scheune verrotten lassen oder es dem Ungeziefer zum Fraß überlassen, statt es denen zum Kauf anzubieten, die es dringend benötigen [...]. Dieses Getreide wird in Scheunen gespeichert und dort verschlossen aufbewahrt, bis die Preise steigen und der Hunger die Menschen in äußerste Not treibt, wo sie sich nicht mehr zu helfen wissen.*<sup>1</sup>

Dieses Zitat ist jedoch eingebettet in eine fundamentale Bibelexegese und auch weiter theologisch stark fundiert. Es ist für den reformierten Protestantismus eine Aufgabe von bleibender Bedeutung, sich mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Fragen zu befassen. Dies zu vernachlässigen würde der reformierten Tradition nicht entsprechen. Aber es wäre katastrophal, wenn kirchliches Reden zu diesen Dingen sich nicht auf eine biblische und theologische Fundierung stützen würde oder – schlimmer noch – darauf verzichten würde.

In seiner Zeit fand Calvin wenig Wahrhaftiges in der Kirche Roms. Für die wahre Gemeinde Christi war es notwendig, die Kirche außerhalb der römischen Kirche aufzubauen. Dies bedeutet nicht, dass Calvin die Universalität der Kirche aufgegeben hat. Vieles hat Calvin dazu geschrieben, zum Beispiel dies: *Alle Kinder Gottes sollen zu einem Leibe zusammenwachsen. Wie wir bekennen, dass eine heilige Kirche sei, muss ja auch ein Haupt einen einzigen Leib haben. Ein Gott, sagt Paulus, ein Glaube, eine Taufe. Daher müssen auch wir eins sein, so wie wir zu einer Hoffnung berufen sind. Obwohl aber diese Herde in verschiedene Hürden aufgeteilt zu sein scheint, sind die Gläubigen, die allenthalben in der Welt zerstreut sind, doch in einem gemeinsamen Gehege beschlossen; denn ihnen allen wird dasselbe Wort gepredigt, sie haben dieselben Sakramente, dieselbe Art zu beten und was sich als Bekenntnis des Glaubens sonst findet.*<sup>2</sup>

Vor dem Hintergrund dieser starken Hervorhebung der Universalität der Kirche bleibt es immer beschämend, wie zerspalten die reformierte Welt ist. Es hat sich hier eine Freiheit zur Aufspaltung ergeben, die nur als ungeheuerlich angesehen werden kann. Wenn man diese Sünde bereut, muss man ein aufrichtiges ökumenisches Engagement zeigen. Glücklicherweise haben dies viele Vertreter aus der reformierten Welt

---

1 Das Vermächtnis Johannes Calvins. Denkanstöße und Handlungsvorschläge für die Kirche im 21. Jahrhundert. Reformierter Weltbund & Internationales Reformiertes Zentrum John Knox, Genf 2009, 62.

2 Ebd., 12.

auch gezeigt. Es muss aber in der reformierten Welt auch eine Bestrebung geben, die aufzeigt, wie reformierte Kirchen sich weltweit vereinigen zu einer grenzüberschreitenden Kirchengemeinschaft. So kann die Gabe der *Communio* unter uns konkrete Gestalt annehmen. Eben dieser Absicht entspricht der Beschluss des Reformierten Weltbundes (RWB), sich im nächsten Jahre mit dem Reformierten Ökumenischen Rat (REC) zusammenzuschließen, um gemeinsam eine Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WRK) zu bilden. Diese Weltgemeinschaft kann nur eine offene *Communio* sein, die die reformierte Welt nicht von dem großen Ganzen der Universalkirche abschirmt. Wenn es darauf ankommt, kann man sagen, dass der RWB in der Welt der Ökumene manchmal einen sehr radikalen Standpunkt einnimmt in Sachen Ökumene und zum Beispiel auch den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) kritisch darauf befragt. In der Zukunft kann es gerade so sein, dass der RWB seine ökumenische Mission für erledigt ansieht und auf eine Eigenexistenz verzichtet.

Die Einleitung zu der in der „Pléiade“ erschienenen Calvin-Sammlung macht aufmerksam auf ein Buch, das mit seiner Eloquenz die Meinung über Calvin sehr negativ beeinflusst hat: „Castellio gegen Calvin. Ein Gewissen gegen die Gewalt“ von Stefan Zweig. Dieses im Jahr 1936 erschienene Buch stellt Calvin als einen grausamen Diktator vor, der das Leben in Genf zu einer schrecklichen Sache gemacht hat. Die Autoren der genannten Pléiade-Einleitung widerlegen diese unfundierte Meinung mit einem einfachen Argument. Sie verweisen darauf, dass sich die Einwohnerzahl der Stadt Genf zwischen 1540 und 1560 verdoppelt hat. Viele gut ausgebildete Leute aus allerlei europäischen Ländern hatten in Genf ihre Zuflucht gesucht. Wäre es dazu je gekommen, wenn das Leben in Genf so grausam gewesen wäre? Das kann man sich doch wohl nicht denken. Und wie war das mit dem Leben Calvins selber? War da kein Genießen, kein Bewusstsein von der Schönheit der Schöpfung, keine Freude an gutem Essen und gutem Wein? Dazu eine kleine Anekdote aus meinem persönlichen Leben:

Ich bin aufgewachsen in einer sehr orthodoxen reformierten Familie. Die Sonntagsruhe war eine sehr heilige Sache. Ich durfte nicht Fußball spielen am Sonntag. Mein römisch-katholischer Nachbarfreund durfte das, aber dem war ja alles erlaubt, sagte mein Vater. Dann gab es einmal einen Gottesdienst mit einer richtigen Predigt für mich. Der Pfarrer sagte in seiner Predigt, dass es selbstverständlich gut wäre, den Sonntag zu heiligen, aber man müsse doch wohl wissen, dass sich Calvin selber am Sonntag ab und zu in seinem Segelboot auf dem Genfersee befand, mit einem Glas Rotwein. Das war doch ein Wort für mich. Nach dem Gottesdienst sagte ich zu meiner Mutter: „Hast Du das gehört?“ Ja, natürlich hatte sie das gehört. Und wie schön waren doch die Tage, als das Wort der Prediger noch eine große Autorität besaß. Von da an wurde mir erlaubt, am Sonntag Fußball zu spielen.

Das ist nur eine Anekdote. Aber man muss bedenken, dass es bei Calvin wirklich Worte über das Genießen des Lebens gibt. Das bleibt für den heutigen und zukünftigen Protestantismus eine wichtige Feststellung. Das Leben als Geschenk Gottes darf eine Sache des Genießens sein. Aber dann ist es auch wichtig, dass wir uns immer wieder auf das besinnen, was wir auf Englisch ein „life giving ministry“ nennen. Man hat seine Aufgabe damit nicht beendet, wenn man das Unrecht auf Erden benannt und verurteilt hat. Wenn man nicht mehr tut als Erklärungen abzugeben, führt das nur zu endlosen Wiederholungen. Es geht um mehr: das zu sagen und zu tun, was dem guten Leben dient. Die Schönheit des Lebens ist eine gottgewollte Sache. Lasst uns das Leben feiern. Ich denke, wir haben Calvin auf unserer Seite.